

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 113 (2019)
Heft: 7-8

Artikel: Erste Politik : Frauen bringen notwendige Ideen zur Welt
Autor: Schmuckli, Lisa / Burger, Léa / Grünenfelder, Regula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-868098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erste Politik. Frauen bringen notwendige Ideen zur Welt

Lisa Schmuckli, Léa Burger und
Regula Grünenfelder

Bereits der Frauenstreik 1991 hat demonstriert, dass Macht und Politik nicht dasselbe sind. Die Frauen auf der Strasse forderten ein gutes Zusammenleben aller. Die Parlamentarier*innen im Bundeshaus blieben mehrheitlich den Machtinteressen verhaftet. Eine Politik ist notwendig, die die Erfahrungen von Frauen in einer kapitalistisch und heteronormativ organisierten Gesellschaft zum Ausgangspunkt nimmt.

«Wenn man sich ein Problem zu Herzen nimmt, wenn man den Impuls verspürt, aus dem Privatinteresse herauszutreten und sich mit anderen zusammenzutun, und wenn dies Leidenschaft und Reaktionen bewirkt, dann findet Politik statt», schreiben die beiden Philosophinnen des Diotima-Kollektivs Luisa Muraro und Chiara Zamboni.

Der Frauenstreik 1991 hat mit «Erster Politik» begonnen: Erste Politik ist «eine Erfindung der Frauen» und versteht Politik als Verbindung von alltäglichem, «normale[m] Leben mit politischem Bewusstsein und Engagement in der Welt», wie es Luisa Muraro definiert. In diesem Sinne beschreibt Erste Politik eine Politik ohne sinnentstellende Vertretung und beschränkt sich gerade nicht auf einen Marsch durch die Institutionen, auf parteipolitischen Kampf um Macht und Einzelinteressen oder auf eine mögliche Karriere mittels Ämter und Positionen.

Das Philosophinnen-Kollektiv Diotima streicht folgendes Moment dieser Ersten Politik hervor: «Die Politik der Frauen [hat] nicht zum Ziel, die Gesellschaft zu verbessern, sondern die Frauen zu befreien und ihnen freie Entscheidungen zu ermöglichen.» Erste Politik formuliert eine deutliche Absage an den Gleichstellungsfeminismus und an konventionelle Parteithemen. Ihr Ausgangspunkt sind die vielfältigen Erfahrungen von Frauen. Politische Veränderungen sollen dazu führen, dass die Welt zu einer Welt wird, in der sich Frauen engagieren wollen und können, weil es auch um sie als Subjekte geht – mit eigenen Bedürfnissen, Themen, eigenen Wünschen und Visionen. Das Philosophinnen-Kollektiv Diotima präzisiert die Basis einer anderen politischen Praxis mit folgenden Worten: «Eine Frau muss aus ihrer Erfahrung einen Massstab für die Welt machen, aus ihren Interessen ein Kriterium für die Beurteilung der Welt, aus ihrem Begehren den Antrieb zur Veränderung der Welt, damit die Welt für sie etwas wird, wofür sie Verantwortung übernehmen kann.» In ihrem Begehren nach Politik wollen Frauen Gefühle und Denken, Lebens- und Arbeitswelt, Körper und Kinder, Nachhaltigkeit und Differenzverträglichkeit nicht aufspalten.

Erste Politik beginnt, wenn Frauen von sich selber ausgehen, von ihrem Begehren. Ein solcher Anfang aber sprengt – widersprüchlich genug – auch das, was vorangegangen ist: eingebaute Verfahren, Denkmuster, Rituale unter Frauen oder in feministischen Institutionen.

Ein beherztes Problem: Frauenkirche

«Ja, jetzt!» Wir prusteten gleichzeitig und aufgeregt los und sprachen sofort wild durcheinander. Lebhaft diskutierten wir drei Autorinnen auf der Dachterrasse unsere Erfahrungen mit Politik, Religion und, konkret, mit der FrauenKirche Zentralschweiz. Regulas Begehren, die FrauenKirche Zentralschweiz zu erneuern,

Erste Politik be- ginnt, wenn Frauen von sich selber aus- gehen, von ihrem Begehren

machte vor den konkreten Gebäuden nicht Halt: Kirchen und Klöster als reale Häuser sowie imaginäre Räume für Erste Politik, für Frauen, Geflüchtete und Bedürftige offen zu halten, sie dem Kapitalismus zu entziehen, elektrisierte uns. Leidenschaftlich schilderte sie uns ihre Vorstellung: Im antiken Griechenland hat *ek-klesia*, der Begriff, der später für «Kirche» verwendet wurde, die Versammlung bezeichnet, die über das Gemeinwohl beraten und entscheiden hat – Ursprung der Demokratie. Kirche ist demnach in einem demokratischen Sinne zu verstehen. «Frauenkirche», eine Wortschöpfung der Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza, verweist auf diesen Ursprung und radikalisiert ihn als Vision einer Demokratie, in der alle die vollen Bürger*innen-Rechte haben und mit allen Sinnen beteiligt sind, gerade auch die stimmlosen, ausgeschlossenen, papierlosen Frauen, Männer und Kinder. Diese radikal-demokratische Versammlung trifft sich symbolisch am «gedeckten Tisch der Weisheit» (Buch der Sprüche 9, 1–5) zum Austausch. Die Tischgemeinschaft steht für das Teilen von Erfahrungen und Entscheidungen, von geteilter Freude, Trauer, Trost, Begeisterung, Wissen, Nahrung, Schöpfung und Notwendigkeit.

«Frauenkirche» gibt dem Begehren nach gutem Zusammenleben aller den herausragenden, zentralen Platz.

Regula setzte damit einen Anfang für Erste Politik: Nicht das Machbare beschäftigte sie, sondern das, was sie als notwendig erachtete und begehrte, nämlich Frauenkirche als Orte, die sich als radikal-demokratische Versammlung verstehen und für alle offen sind.

Die Idee ist geboren. Nun begann für Regula und Léa in der FrauenKirche Zentralschweiz ein arbeitsintensiver Veränderungsprozess, der die eben geborene Idee konkretisieren und in Erste Politik für die FrauenKirche Zentralschweiz einsetzen wollte. Wir wollten diesen Veränderungsprozess mit unserem Begehren fundieren. Erfolgsversprechend erschien uns folgendes Vorgehen: Wir wollten uns erstens gegenseitig in unseren Fähigkeiten autorisieren; wir wollten zweitens radikal von unseren Erfahrungen ausgehen; und drittens wollten wir auf der Basis des Philosophinnen-Kollektivs Diotima mit unseren Unterschieden experimentieren, Differenzen bezüglich Wissen, Fragestellung, politischer Ausrichtung einbringen und uns auf persönliche Eigenarten einlassen. Nicht das gewohnte und zugleich diffuse «Wir Frauen» sollte uns

Die Politik der Frauen hat nicht zum Ziel, die Gesellschaft zu verbessern, sondern die Frauen zu befreien und ihnen freie Entscheidungen zu ermöglichen

in selbstverständlicher Sicherheit wiegen, sondern wir stützten uns auf die klaren Unterschiede im Fühlen, Denken und Handeln. Die subjektiven Erfahrungshintergründe wollten wir als Stärken nutzen und uns in möglichen Konflikten nicht auf eine allzu eilige Gemeinsamkeit stürzen.

Mit dem Anfang des konkreten Change-Prozess der FrauenKirche Zentralschweiz waren unmittelbar drei weitere Momente verknüpft: Es brauchte einen konkreten Raum für den Austausch untereinander; es brauchte Zeit und, in einem weiteren Schritt, war Geld notwendig. Unser Raum war oft die Dachterrasse, irgendwo ein Tisch. Ausschlaggebend für Lisa, Hüterin des Anfangs, war der imaginäre Raum des Austausches: Wir erzählten uns gegenseitig von Erfahrungen, von Erlebnissen zwischen den Sitzungen, oft hörte Lisa einfach zu, was Regula, Leiterin der Fachstelle feministische Theologie, und Léa, Religionswissenschaftlerin mit viel Erfahrung im intergenerationellen Dialog, unternommen und erarbeitet hatten. Uns wurde bewusst, dass unsere konkrete Arbeit Erste Politik ist.

Für den vielfältigen Austausch brauchte es auch Zeit. Zeit, um nebst dem unmittelbar Wichtigen noch das sogenannte Nebensächliche klären zu können. Es war ein Zeitgefüge, das sich nicht an den gesetzten Traktanden orientierte. Es erlaubte viel eher eine gewisse Offenheit für Fragen, Anliegen und Themen, die zwar zum Begehren Frauenkirche gehörten, die sich jedoch nicht so einfach erfassen und beschreiben liessen. Es war ein Zeitgefüge, das einen Start- und einen Schlusspunkt setzte – und dazwischen sehr viel Ungeplantes und chaotisch Anmutendes ermöglichte. Auch Geld war Thema. Unsere Arbeit – Denkarbeit, Vernetzungsarbeit, Projekt- und Planungsarbeit, Geldbeschaffungsarbeit, Schreibarbeit – war zivilgesellschaftlich und politisch relevant, wertvoll und notwendigerweise Teil von Lohnarbeit. Wir machten eine Setzung und eine Erfahrung: Wir setzten, dass Geld auch unter Frauen des schweizerischen Mittelstandes vorhanden ist. Wir erfuhren, dass das erste Geld aus der Idee etwas Attraktives macht, so dass die attraktive Idee weiteres Geld anzieht, bis eine nachhaltige Finanzierung zusammenkommt.

Nachträglich haben wir bemerkt, dass wir Improvisation im Sinne von Chiara Zamboni betrieben hatten: Wir wussten um unsere grundlegende Aufgabe, wir anerkannten unsere Form des Zusammenarbeitens als Erste Politik, und wir hatten die Eckzeiten der Sitzung. Innerhalb dieses Rahmens liessen wir sehr viel zu und sehr vieles offen. So konnte der Möglichkeitssinn – entlastet vom Wirklichkeitsdruck – spielen und Reflexion, Neugier, Fragen, ein Mehr zirkulieren.

Von der Störkirche zur Rosa Jurte

Nach dem Start – «ja, jetzt!» – begannen Regula und Léa zu erforschen, wie sich das Begehren nach einem befreienden, lebendigen, radikal-demokratischen Ort unter den sich rasant veränderten gesellschaftlichen Bedingungen realisieren lassen könnte. Erste Stichworte und Arbeitsmodelle haben sich als «Störkirche» in «Störarbeit» realisiert: dort unterwegs und einsatzbereit, wo eine Handwerkerin gebraucht wird, und wo sie das gewohnte, eingeschliffene Denken und Handeln übersteigend stört. Nicht am Schreibtisch arbeitend, sondern draussen, nicht mit Laptop, sondern auf mobilen Schreibflächen. Im Gespräch zu dritt alles wieder durch-einander bringend.

Aus dieser Störarbeit entstand das Symbol der Rosa Jurte. Die Jurte ist ein mobiles Einzimmerhaus mit Feuerstelle in der Mitte und mit vielen Ein- und Ausgängen. Das Feuerloch im Dach, die höchste Stelle der Jurte, ist kunstvoll verziert als Berührung zwischen Himmel und Erde. Die Rosa Jurte steht symbolisch für Orte, an denen Erfahrungen geteilt, Sinn und Religion besprochen werden, zusammen gegessen und getrunken, zusammen gefeiert und ausgeheckt wird, was lebendig macht, freut und dem Gemeinwohl dient. Es ist ein solidarischer Ort voller Interesse aneinander, an Anderen. Dieser Ort kann in der Altstadt aufgebaut werden, Menschen in Einkaufsprozessionen irritieren und einladen, über Sinn ins Gespräch zu kommen. Die Rosa Jurte kann aber auch in einer Kirche zur Realisierung der radikal-demokratischen Ekklesia anregen, Schutz bieten für Rituale, Trauer und Trost, die geteilt werden wollen. Und in diesem Sinne ist die Rosa Jurte ein neuer Oberbegriff für das, was FrauenKirche Zentralschweiz schon immer getan hat: Rituale und Feste feiern, Selbstverständlichkeiten unterbrechen, Räume schaffen zur Begegnung und zum Nachdenken. Ein Ort der wilden Fülle unterschiedlichster Frauen-Erfahrungen und Wünsche für befreiende Kirchenrealitäten.

Unterbrechungen

«Ja, jetzt!» – In der Präsenz des Denkens und Zusammenarbeitens geht es darum, die Differenzen unter uns zuzuspitzen. In Diskussionen, Aktionen und nachhaltigen Projekten wollten wir uns auch als andere Frauen suchen, weder als konkret Andere aufgeben noch uns gegenseitig distanzieren. Wir entdeckten Fremdheit unter uns als Voraussetzung für Erste Politik und uns in der Position der konkret anderen Frau als Hebamme eines eigenen Gedankens. Um ausdauernd und hartnäckig unsere Ideen in die Welt bringen zu können, brauchen wir uns gegenseitig im Experimentieren, Befragen, in den Unsicherheiten und Selbst-Autorisierungen. Und im Lachen und Feiern inmitten der konkreten Arbeit. Unser «ja, jetzt!» ist eine widersprüchliche Kombination von Begehren und revolutionärer Geduld in der konkreten Umsetzung, ist ein Anknüpfen an Vorgängerinnen – wie die Priesterin Diotima, wie das gleichnamige Philosophinnen-Kollektiv –, die ihre Stärken in dieser Gleichzeitigkeit sahen. ●

- Lisa Schmuckli, *1965, freischaffende Philosophin und Psychoanalytikerin in einer Praxisgemeinschaft in Luzern.
liskaschmuckli.ch
- Léa Burger, *1987, freischaffende Moderatorin und Redaktionsmitglied der *Neuen Wege*, Mitarbeiterin des Change-Prozesses der FrauenKirche Zentralschweiz.
frauenkirche-zentralschweiz.ch
- Regula Grünenfelder, *1965, Leiterin Fachstelle Feministische Theologie und frei engagiert in Notwendigkeiten von FrauenKirche und Engagement mit Geflüchteten.
regulagrueenenfelder.ch